28. Jahrgang. Freitag, 17. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15337.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1885.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 16. Juli. Heute kam der Prozeß Schmidt-Stöcker zum Austrage. Das Erkenntniß lautet dahin, daß Hofprediger Stöcker der Beleidigung des früheren Reichstagsabgeordneten Schmidt schuldig und mit einer Geldstrafe von 150 Mk. event. 15 Tagen Gefängniß zu bestrafen sei. Schmidt habe sich der Beleidigung Stöckers in einem Falle schuldig gemacht und wird deshalb mit einer Geldstrafe von 50 Mk. event. 5 Tagen belegt. Beiden Theilen wird die Publikations-Befugniß zugesprochen. Von den Kosten hat Stöcker ¾, Schmidt ¼ zu tragen. Landrichter Dr. Kornecker präsidirte dem Schöffengerichte wieder. Die Verhandlungen waren etwas ruhiger, als man annahm, weil Stöcker sich diesmal ruhiger verhielt. Mehrere Berichterstatter bezeugten, daß Stöcker die incriminirten Aeußerungen gethan hat. Stöcker gab zu, den Ausdruck „Buben" gebraucht haben zu können, jedoch habe er nicht Schmidt damit gemeint. Grüneberg bestätigt, daß nicht nur Hödel, sondern auch Nobiling Mitglied der christlich-socialen Partei gewesen sei. Er sei mehrmals auf dem christlich-socialen Parteibureau gewesen, wo nur Mitglieder hinkamen. Die alte Mitgliederliste habe er Stöcker gar nicht gegeben, weil er mit ihm im Streit war. Stöcker sagt, er habe von der Mitgliedschaft Nobilings nichts gewußt.

Hannover, 16. Juli. Auf dem Magistratsessen des Schützenfestes am Dienstag Abend, an welchem, wie üblich, die Spitzen der Behörden theilnahmen, pflegt der Nachbar dem Nachbaren, wenn der mit Sekt gefüllte Silberpokal die Runde macht, mit einem Spruche zuzutrinken. Der Bürgervorsteher Winkelmann toastete dabei, wie der „Hann. Cour." berichtet, in gänzlich taktloser Weise auf den Herzog von Cumberland. Darauf verließen der Oberpräsident, Stadtdirector, General v. Buddenbrock und viele andere Herren den Saal. Winkelmann eilte dem Oberpräsidenten nach und sagte, er habe ihn nicht beleidigen wollen; er wurde jedoch kurz zurückgewiesen. Der Vorsitzende des Schützen-Collegiums, Senator Bube, der die Herren hinuntergeleitet und gebeten hatte, im Garten zu warten, forderte nun Herrn Winkelmann auf, die Räume zu verlassen. Dieser entfernte sich nicht ohne Widerrede und mußte noch aus dem Vorsaale gewiesen werden. Der Stadtdirector und einzelne Senatoren kehrten darauf in den Saal zurück. Der Oberpräsident betheiligte sich nach der Mahlzeit an einem Rundgange durch die Zelte und bedauerte, daß das Volksfest durch einen Einzelnen gestört worden sei. Seine Sympathien für das Fest seien jedoch dadurch nicht beeinträchtigt. Auf den Oberpräsidenten wurden dann mehrfache Hochs ausgebracht.

London, 16. Juli. Der „Voss. Ztg." wird gemeldet: Schon während der Unterhandlungen mit Granville erhob Rußland neue Ansprüche, welche den Abschluß des vereinbarten Ausgleichs verzögerten. Rußland beansprucht eine strategische Position, welche ihm die thatsächliche Herrschaft über den Zulficarpaß sichern würde. Der darüber zwischen dem Torycabinet und der russischen Regierung gepflogene Meinungsaustausch ist resultatlos geblieben. Die russische Regierung zeigt sich unnachgiebig und will den Streitpunkt der Grenzcommission unterbreitet wissen, was einer Verschleppung gleichkäme. Gegenwärtig ist wenig Aussicht auf Erzielung einer Verständigung vorhanden, was den Vorstoß der Russen auf Zulficar hinlänglich erklärt.

Wie uns unser Berliner △-Correspondent telegraphirt, glaubt man jedoch in den politischen Kreisen Berlin's nicht, daß die Lage wesentlich ernster geworden sei.

Wilna, 16. Juli. Baron Grävenitz, Präsident der Kanzlei des Ministeriums des Innern, ist zum Gouverneur von Wilna ernannt worden.

Die angebliche Ausstellungsmüdigkeit in der deutschen Industrie.

Aus Berlin geht uns die nachstehende Erörterung über die Ausstellungsfrage zu, welche den Ansichten eines großen Theiles der dortigen Industriellen entsprechend sein dürfte.

Es ist zum Theil gewiß im deutschen Nationalcharakter begründet, daß in keinem Culturstaat der Welt Fragen von eminenter öffentlicher Bedeutung so leicht in das Stadium einer gewissen Versumpfung hinein gerathen. Es fällt dem Deutschen aber immer noch gewaltig schwer, zum Entschluß zu kommen, selbst wenn es ihm ganz klar ist, daß er sich endlich doch entschließen muß, er schützt nun einmal gar zu gern „Müdigkeit" vor, wie das deutsche Wort es bezeichnend ausdrückt.

Ein eclatantes Beispiel von dieser Neigung, wichtige Fragen versumpfen zu lassen, bietet die bisherige Geschichte des Planes einer deutsch-nationalen Ausstellung. Seit einem halben Jahrzehnt ist man sich darüber klar, daß endlich einmal zu einer imponirenden, rationell angelegten, gründlich verbreiteten und glänzend durchgeführten Schaustellung der Leistungen des deutschen Gewerbfleißes geschritten werden muß, aber immer ist man zu „müde" sich bestimmt zu entschließen, immer wieder sucht man nach Gründen, die Ausführung des Planes auf mehr oder minder lange Zeit hinauszuschieben und zu vereiteln, ohne sich selbst einzugestehen, daß man durch diese dilatorische Politik, die mit Recht beklagten Auswüchse des Ausstellungswesens nicht etwa abschneidet, sondern im Gegentheil fördert. Die deutsche Industrie hat Recht, wenn sie der Masse kleiner, schützenfest- und jahrmarktartiger Ausstellungen müde ist, wie wir sie seit 10 Jahren viel zu häufig von berufener und unberufener Seite, an passender und unpassender Stelle inscenirt gesehen haben. Die deutsche Industrie hat ferner Recht, wenn sie der Verzettelung ihrer sehenswerthen Producte auf einzelnen mehr oder minder schlecht durchgeführten sogenannten „Weltausstellungen" im Auslande müde geworden ist, wo — mit wie ohne Reichscommissar — der Erfolg für die theuere Betheiligung unserer Aussteller nur zu häufig ein minimaler war.

Gerade zu diesem ermüdenden Ausstellungstreiben soll und will die allgemeine deutsche Gewerbeausstellung in entschiedenen Gegensatz treten und man ist auch in Wirklichkeit auf keiner Seite darüber in Zweifel, daß die allgemeine Ausstellung, wenn sie stattfindet, in einer durchaus vollkommenen Weise — „unter Vermeidung der bekannten Fehler jener vereinzelten und verzettelten Schaustellungen deutscher Gewerbeproduction im In- und Auslande —, durchgeführt werden wird und daß dadurch zugleich diese letzteren werden erheblich eingeschränkt werden. Wir dürfen es daher von vorn herein als unberechtigt, ja als unlogisch zurückweisen, wenn man die Abänderung der Ausstellungen, an denen die deutsche Industrie sich in letzter Zeit nolens volens betheiligt hat, gegen die Veranstaltung der allgemeinen deutschen Gewerbeausstellung geltend macht. Die „Ausstellungsmüdigkeit" in diesem Sinne ist im Munde aller derer, welche halbwegs Verständniß für die Frage, um die es sich jetzt handelt, haben, nichts weiter als eine leere Ausrede, welche keinen Anspruch darauf machen kann, ernst genommen zu werden.

Viel ernster dagegen ist eine andere Art von „Müdigkeit" zu nehmen, welche in der That in großen Kreisen der deutschen Industrie vorhanden ist, und welche sich in diesem speciellen Falle als absolut unfähig darstellt, die hohe nationale Bedeutung der geplanten Ausstellung zu begreifen.

Die bis jetzt eingegangenen Berichte der Handelskammern über das Wirthschaftsjahr 1884 liefern leider den Beweis, daß die seit dem Jahre 1882 von neuem eingetretene Depression in Handel und Wandel bis heute angehalten hat und keinerlei Thatsachen vorliegen, welche auf eine baldige Aenderung dieses Zustandes mit Sicherheit schließen lassen. Die Handelskammer zu Offenbach a. M. schildert diese Situation treffend, wie folgt: „Die in allen Zweigen der productiven Thätigkeit unausbleibliche allgemeine Ueberfüllung mit Beschäftigung und Verdienst suchenden Mitbewerbern hat das Waaren-Angebot weit über das durch die Bevölkerungszunahme bedingte Maß des Mehrbedarfs hinaus gesteigert und dadurch nothwendiger Weise einen allgemeinen Druck auf die Preise herbeigeführt, unter welchem nun schon seit mehreren Jahren die gesammte wirthschaftliche Entwickelung leidet, und dessen, den Werth der Production beeinträchtigende und das Verdienst der Producenten schmälernde Wirkungen sich auch im Wirthschaftsjahr 1884 wieder in verschärftem Maße fühlbar gemacht haben. Dazu kommt noch, daß die fortschreitende Ersetzung des Baarausgleichs durch Ueberschreibungen in der kaufmännischen Zahlungsweise eine Geld-Abundanz zur Folge gehabt hat, welche durch Herbeiführung einer leichteren Zugänglichkeit und größeren Billigkeit des Credits auch ihrerseits noch dazu beiträgt, die Neubegründung mitwerbender Unternehmungen zu steigern. Das Zusammenwirken dieser Momente erklärt hinlänglich den allgemeinen Niedergang der Preise und läßt auf eine baldige und nachhaltige Besserung wenig Hoffnung aufkommen, so lange nicht wiederum eine größere weltwirthschaftliche Action, wie sie sich seinerzeit in einer für den Welthandel und Weltverkehr epochemachenden Weise in dem Ausbau der Eisenbahn-Netze der Staaten abendländischer Cultur vollzogen hat, zu einem natürlichen und allgemeinen Aufschwung erneuten Anlaß bietet."

Man sollte meinen, daß in solcher Lage der Plan der ersten großartigen deutsch-nationalen Industrie-Ausstellung wie eine rettende That begrüßt werden müßte. Trotzdem ist die Parole ausgegeben: „Deutschland ist ausstellungsmüde!"

Wir sind an wenigsten geneigt, die Abhängigkeit der deutschen Volkswirthschaft von der Weltwirthschaft zu bestreiten, aber wir können uns doch auch der Erkenntniß nicht verschließen, daß gewisse Theile unserer Großindustrie sich in der weltwirthschaftlichen Sturm- und Drangperiode, welche wir in den letzten 50 Jahren durchlebt haben, mehr als gut ist, an die Speculation auf epochemachende weltwirthschaftliche Actionen gewöhnt haben und daß sie deshalb jetzt, wo naturgemäß in diesen epochemachenden Actionen eine voraussichtlich längere Pause eintritt, zum Theil in eine außerordentlich precären Lage gerathen sind. Wer die Situation z. B. unserer großen nationalindustriellen Unternehmungen kennt, der wird zugeben, daß in diesen Kreisen über die Zukunft die absoluteste Unklarheit und Rathlosigkeit herrscht, eine Art von Fatalismus, welcher die Vertreter dieser Industriezweige unfähig macht, sich für große gemeinnützige Veranstaltungen zu erwärmen, welche nicht unmittelbar einen imateriellen Gewinn abwerfen, und ebenso wenig den zum Theil unhaltbaren Zuständen, in welche eben jene Industriezweige hineingerathen sind, direct Abhilfe verschaffen zu können. Daher die absolute Verständnißlosigkeit, welche wir in diesen Kreisen der Großindustrie für die im eminenten Sinne nationale Bedeutung der geplanten allgemeinen deutschen Gewerbeausstellung finden.

Dabei ist nicht zu leugnen, daß gerade die Vertreter dieser Industriezweige einen mächtigen Einfluß geltend zu machen in der Lage sind. Der Kassenpunkt der Herren vom „Centralverbande deutscher Industrieller" ist bekanntlich vortrefflich organisirt und bei der argen Zuspitzung, zu welcher ihr Kampf ums Dasein allgemach gelangt ist, darf man sich nicht darüber wundern, wenn sie zur Verfolgung ihrer Sonderinteressen ein außerordentliches Maß von materiellen und auch intellectuellen Mitteln aufbieten, — aufbieten, jetzt auch gegen die Ausstellung, weil sie von ihr keine unmittelbare Förderung ihrer besonderen Interessen, wohl aber der Gesammtheit zu bringende erhebliche Opfer erwarten. Der Kampf ums Dasein macht nun einmal egoistisch!

Wir glauben nicht, daß zum Schaden, ja auch zur Schande für das deutsche Gewerbe diese Art der Ausstellungsmüdigkeit den Sieg davon tragen wird. Das Uebel der Zeit ist der klägliche Mangel an Impulsen, die Lahmheit, die Versumpfung. Ihm abzuhelfen ist die deutsch-nationale Gewerbeausstellung das wirksamste und zunächst liegende Mittel. Durch sie wird der Deutsche aus der argen Müdigkeit, in welche er bereits viel hinein zu gerathen anfängt, kräftig aufgerüttelt werden, und staunend wird Inland und Ausland dann erst recht erkennen, was der deutsche Gewerbfleiß zu leisten vermag.

Deshalb keine Ausstellungsmüdigkeit mehr vorgeschützt, sondern frisch herangegangen an das patriosche Werk, welches sich bestimmt für die deutsche Volkswirthschaft als eine epochemachende Action im eminentesten Sinne erweisen wird.

Deutschland.

* **Berlin, 16. Juli.** Dem „B. T." wird aus Wien telegraphirt:

„Es wird bekannt, daß der Besuch des Zaren bei Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph bereits signalisirt war, aber in der letzten Zeit aus unbekannten Gründen widerrufen wurde. Jetzt wird auf die Begegnung beider Kaiser mit dem Zaren in diesem Jahre schlechterdings nicht mehr gerechnet und offiziös verlautet, der Zar werde heuer Rußland nur verlassen, um der Königsfamilie in Kopenhagen einen längeren Besuch abzustatten. Die Dispositionen für eine eventuelle Reise des Kaisers Franz Joseph nach Gastein werden nach Ankunft des Kaisers Wilhelm dortselbst und nach des Letzteren Erklärung, ob er in Gastein den Besuch des österreichischen Herrschers empfangen wolle, getroffen werden. Ferner verlautet, die Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoky werde jedenfalls stattfinden, auch wenn Ersterer nicht ein österreichisches Bad besucht, jedoch sei Zeit und Ort der Begegnung noch nicht definitiv festgestellt.

Die „Bresl. Z." und „Indép. Belg." stellten bekanntlich im Gegensatze hierzu eine Drei-Kaiser-Entrevue in Königsberg oder Breslau in Aussicht. Was richtig ist, wird die Zukunft ja lehren.

* **Aus Ems vom 14. Juli.** Wie erinnerlich, warf ein verrückter Mann am Freitag einen Krug vor die Pferde der kaiserlichen Equipage. Jetzt wird der Name des Excedenten bekannt; es ist der Böttchermeister Daskow aus Franfurt a./O. Von dem Vorfalle weiß der Kaiser (wie schon in unserem bezüglichen Telegramme gesagt war) absolut nichts. Den Knall hörend, hat er den Kutscher gefragt: „Was war das für ein Knall?" worauf ihm der Kutscher mit viel Geistesgegenwart erwiderte: „Es hat Jemand aus dem Publikum

Vaterrecht.

25) Roman von J. Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

Sobald Alexis das Ende des Brückenbaues absehen konnte, begann er Pläne zu machen für die bevorstehende nothwendige Veränderung seines Lebens. Wie ein Gefangener kam er sich hier vor, und mit fieberhafter Unruhe trachtete er fort, nur fort, um vielleicht in neuer Umgebung das brennende Weh zu vergessen, das an ihm zehrte. Er bereitete Dolores in manchen Gesprächen vor. Eines Tages, da sie langsam auf ihrem Maulthiere durch die Pflanzung zog und er, wie sie es liebte, nebenherschritt, sprach er: „Ich mache mir Vorwürfe, daß ich Deine Seele so beunruhige; Du fürchtest die Stunde, wo unser Fortgehen entschieden werden muß."

„Nicht Du, Geliebter, mein Vater beunruhigt meine Seele. Du hast das Recht zu fordern, daß ich Dir folge. Er aber glaubt das Recht zu haben, zu verlangen, daß ich bleibe. Und, mein Alexis, die Vorstellung, daß er vereinsamt, in Sehnsucht nach mir, seine Tage verbringen soll, bricht mein Herz. Und wie soll ich leben ohne ihn? Auch frage ich Dich: wird die Welt mir nicht Deine Liebe rauben? und kehrten wir gar in Deine Heimath wieder: wirst Du nicht mich über Deinen Vater vergessen?" klagte Dolores.

„Nur dankbarer, geliebtes Kind", sprach er innig, „könnte ich Dir zugethan sein, wenn Deine Liebe sich so groß zeigt, daß Du mir folgst."

Dolores Gedanken eilten schon von der ersten Hauptfrage weiter auf eine Aeußerlichkeit.

„Dann müßte ich drunten auch andere Kleider tragen", sagte sie, „in Mexiko sind die Damen sehr reich und nach europäischer Art gekleidet, erzählt mein Vater. Werde ich auch schön sein?"

„Ganz gewiß", bestätigte er lächelnd, „selbst die Mode wird Deine Schönheit nicht entstellen können, selbst garstige Stiefel diesen Fuß nicht häßlich machen."

Dabei umspannte er ihren schlanken, mit weichen Stoffschuhen bekleideten Fuß, der noch durch keinerlei Stiefel mit künstlich den Fuß verkürzenden Hadern zu einem „kleinen Füßchen" verunziert war.

„Wie mein Vater sich wohl in europäischen Kleidern ausnähme", sprach Dolores, „ach Alexis — wenn er mit uns gehen wollte! Dann wäre Alles gut."

„Ueberrede ihn, mein Kind."

Und Dolores brachte immer, wenn Alexis nicht zugegen war, das Gespräch auf ihre Abreise. „Begleite uns, Vater!" war das Ende ihrer Reden. Der Pflanzer hörte meist finster schweigend zu. „Kind", sprach er endlich einmal, „um in Mexiko zu leben, braucht man viel Geld."

„Oh Vater, Alexis sagt, der Kasten mit Goldstücken, den Du uns am Tage gabst, wo der Priester uns segnete, mache ein Vermögen aus, davon in seiner Heimath eine große Familie zwei oder drei Jahre leben könne. Und Alexis wird Geld verdienen."

„Endlich," begann der Pflanzer mit eiserner Entschiedenheit, „endlich merke ich, daß es Zeit wird, ein klares und letztes Wort zu sprechen. Du wirst nicht meine Hacienda verlassen. Nie! Und wenn Dein Gatte nicht hierbleiben kann, muß er allein gehen."

Dolores sah ihn mit großen Augen an. „Du hast es zugegeben, daß ich sein Weib wurde, so weißt Du wohl, nicht Du hast, sondern er hat zu bestimmen über mich," sagte sie.

Er sah sie grollend an. „Ich gab es zu — ja. Denn ich hoffte, mein Kind werde zurückkehren an das Herz des Vaters, nachdem es seinen Willen befriedigt hatte."

„Vater, wohin verirren sich Deine Gedanken! Ich Alexis lassen? Meinen Gatten? Ich ihn allein ziehen lassen? Niemals," rief sie flammend.

„So bleibe er!"

„Er kann es nicht. Folge Du uns."

„Ich kann es nicht."

„Oh Vater!" Dolores umklammerte ihn.

„Und höre mich", sprach der Pflanzer finster, „selbst mit Gewalt werde ich Dich zurückhalten, denn es ist meine Ueberzeugung, daß Du in Dein Unglück gehst, wenn Du mich verläßt."

Dolores stand mit funkelnden Augen vor ihm. Und ich, mein Vater, schwöre Dir: keine Gewalt soll mich hindern, dem Manne zu folgen, den ich liebe, und sei es auch mein Unglück. Gattenrecht geht über Vaterrecht! Du darfst Dich nicht zwischen ihn und mich stellen! Hier hören Deine Rechte auf. Ich müßte Dich hassen, wenn Du mich von ihm trennst."

Wer hatte das Mädchen, welches in der Tropenwildniß aufgewachsen war, in der Gewohnheit, ihr Vater sei hier Herr über Alle und Alles, wer hatte es gelehrt, daß es eine Grenze giebt für Vaterrecht?

Finster wandte sich der Pflanzer ab. „Ich werde sie nicht halten, ich fühle es wohl", sprach er später zu Eisenhardt, „aber mein Segen kann sie nicht begleiten. Ich bleibe zurück für ein nutzloses, einsames Leben. Nicht einmal sprechen kann ich dann von ihr, die der Sonnenschein meiner Tage war. Denn auch Ihr, Sennor, werdet Eurem jungen Freunde folgen?"

Eisenhardt antwortete nicht. Er starrte düster vor sich hin und murmelte auf Deutsch: „Tauge ich noch für die Welt? Zög' ich den Clownkittel wieder an, hätt' ich Heimweh nach dem Menschen, dem man an Herrn Alexis' Seite mit Würde begegnete, wie ich jetzt Heimweh hab' nach dem „Cousin". — Es ist ein verpfuschtes, elendes Leben, das meine. — Wär' mir und dem Herrn Alexis schon besser, ich bliebe hier mein Leben lang bei dem Sennor Pedro, rauche tabacco mit ihm, trinke mit ihm pulque und helfe ihm seinen Kaffee ernten. Hier bin ich auch ein Sennor — während früher . . . ach was, und dem Alexis fehlte ich wohl kaum."

Alexis hatte, als er damals den Brief Nataliens erhielt, lange und schwer mit sich gekämpft, ob er Philipp's Wunsch entsprechen und schreiben solle. Und zuletzt entschied er sich, noch zu schweigen bis — ja bis wann, sagte er sich selber nicht. Handertmal drängte es ihn zu sagen: „ich lebe, es geht mir gut, ich habe ein Weib." Aber immer wieder entfiel seiner Hand die Feder. „Ich kann es nicht", stöhnte er, „ich kann es nicht." So schwieg er, aber seine Sehnsucht, von den Seinigen zu hören, wuchs nur. Und er beschwor Eisenhardt, noch einmal hinabzuwandern nach Panama. Vielleicht, daß Philipp noch einmal auf gut Glück dahin geschrieben habe. So zog Eisenhardt denn ein anderes Mal küstenwärts. Der hatte das Herz voll Zorn gegen seinen Liebling, denn er fühlte sich mit verantwortlich für das Schweigen, und er beschloß auf eigene Hand, bei Eastern and Webs an Herrn Philipp zu schreiben, damit Jener sähe, er — Eisenhardt — habe seinen Wohlthäter nicht ruchlos verlassen und Sennor Alexis sei nicht etwa hilflos und allein. Alexis hatte ihm den Brief von Natalie und Philipp zu lesen gegeben. Zwar Eisenhardt verstand die wunderliche Manier dieser Leute nicht und was sie da Alles geschrieben, aber so viel sah er, daß die drüben ihren Alexis nicht vergessen hatten. Durch Alexis' unbegrenztes Vertrauen fühlte er sich berechtigt, zu kritisiren, ja selbst für ihn zu handeln.

„Herr Alexis", hatte er gesagt, „wer kann wissen, ob und was für Botschaft ich finde. Vielleicht mag eine Antwort sogleich nöthig sein. Vielleicht ist es wichtig, Herrn Philipp wissen zu lassen, daß Sie von Panama fortgehen. Geben Sie mir eine Zeile mit."

„Nein", rief Alexis, „ich kann und will noch nicht schreiben. Thun Sie, was Sie wollen, Eisenhardt — nur Nachricht — Nachricht."

„Thun Sie, was Sie wollen." Eisenhardt war entschlossen, dies so auszudehnen, daß er einen etwa für Alexis eingelaufenen Brief öffnen und auf eigene Faust beantworten wollte. „Ich sehe da kein Unrecht", murrte er, „denn es giebt kein Geheimniß in seinem Herzen für mich."

Und als Eisenhardt in dem Bureau des Hauses Eastern and Webs ankam, berichtete man ihm, daß vor einiger Zeit eine telegraphische Anfrage eingegangen sei, von Herrn Philipp Fehlandt, ob jener erste Brief abgeholt worden wäre, daß nun hier ein zweiter Brief eingelaufen sei. Eisenhardt wog mit freudigem Herzklopfen das Schreiben in der Hand; es war klein und leicht. Der erste Brief war sehr dick gewesen. Nach einigen Minuten der Bedenklichkeit zerriß er den Umschlag. Ein Blatt mit wenigen Zeilen beschrieben fiel ihm entgegen.

„Alexis, mein Herzensbruder! Wenn Du wüßtest, was hier Alles vorgegangen ist! Ereignisse, die Deine Gegenwart fordern. Hörst Du: fordern! Mein Ehrenwort als Mann und Bruder: Du mußt zurückkommen, unverzüglich, Du kannst es, ohne nur ein Titelchen von dem zurückzunehmen, was Du sagtest, ehe Du gingst. Schreiben kann ich Nichts — es füllte einen Band. — Wenn Du anlangst, bin ich schon ein alter Ehemann — in vierzehn Tagen ist meine Hochzeit. Endlich habe auch ich etwas Großartiges erlebt. Und unser Vater — und Natalie — na, Du wirst schöne Augen machen! Papa zählt die Tage — er fiebert förmlich nach Dir — das heißt: heimlich. Komm sofort. Erinnere Dich für Deine Rückkehr an den Credit bei Eastern and Webs.

Ewig Dein überglücklicher Philipp."

einen Blumentopf fallen lassen." Gegenwärtig befindet sich Daskow im Gewahrsam, wo ihn die Polizeiärzte beobachten. Möglich ist ja, daß er nur simulirt. Das Straßenpflaster besteht an jener Stelle aus Holz, ist also nicht besonders hart, und so kann, wie die „Staatsbürger-Zeitung" schreibt, mit dem Rest des Geschirrs sehr wohl ein gefährlicher Inhalt in die Luft geschüttet sein. Von einem Scheuen der Pferde hat hier Niemand etwas zu erzählen gewußt; der Kaiser fährt immer sehr rasch. Heiter und sorglos mit seinem Adjutanten plaudernd, kehrte er bald darauf von seiner Spazierfahrt nach Tausenau zurück und begab sich in das Theater, das er seit vierzehn Tagen, fast bis zum Schluße weilend, an jedem Abende besucht hat. Man hatte ärztlicherseits gewünscht, daß er mit einer Unterbrechung nach Baden fahre, er aber will in gewohnter Weise in einer Nachtfahrt das Ziel erreichen. „Werde ich noch im nächsten Jahre hier und nach Ems kommen?" hat er den Arzt gefragt und auf dessen Bejahung erwidert: „Nun, dann kann ich ja im nächsten Jahre wie Sie es wünschen fahren." Am Tage vor der Abreise war der Denkstein vom 13. Juli 1870 (an der Stelle, wo der zudringliche Botschafter Benedetti abgewiesen wurde) reich mit Blumen geschmückt, doch wurde Alles, auch die kleinen Verse, welche dort niedergelegt waren, entfernt, bevor der Kaiser zur Brunnenpromenade erschien. Ihm ist diese Erinnerung unangenehm; in Rücksicht auf die Franzosen, die hier weilen, findet er sie unpassend.

* **[Zur Ausweisung polnisch-russischer Arbeiter aus dem oberschlesischen Industriebezirke.]** Der oberschlesische berg- und hüttenmännische Verein hatte unterm 16. v. M. an den Minister des Innern eine Petition gerichtet, in welcher um die Aufhebung oder mögliche Beschränkung der Ausweisungsmaßregel gegen russisch-polnische Arbeiter im Interesse der oberschlesischen Industrie unter Darlegung aller gegen die Maßregel sprechenden wirthschaftlichen Gründe gebeten wurde. Auf diese Petition ist, wie wir erfahren, folgender Bescheid ergangen:

Berlin, am 23. Juni 1885.

Auf die Vorstellung vom 16. d. M. betreffend die Ausweisung russisch-polnischer Arbeiter aus dem oberschlesischen Grenzbezirke, erwidere ich dem Vorstande ergebenst, daß die darin gestellten Anträge einer näheren Prüfung werden unterzogen werden, und dem Vorstande demnächst weiterer Bescheid von dem Herrn Oberpräsidenten zu Breslau zugehen wird.

Der Minister des Innern.
Im Auftrage: gez. v. Zastrow.

Seitens des Herrn Oberpräsidenten ist, wie man der „B. Z." aus Oberschlesien schreibt, dem Vorstand des Vereins noch kein weiterer Bescheid zugegangen, doch deuten mannigfache Anzeichen darauf hin, daß man regierungsseitig gewillt ist, bei Ausführung der Ausweisungsmaßregel den berechtigten Interessen der oberschlesischen Industrie Rechnung zu tragen. So ist neuerdings einigen Arbeitern, welchen der Ausweisungsbefehl bereits zugegangen war, auf Verwendung der Werksvertreter hin, gestattet worden, vorläufig auf weitere 2 Jahre hier zu bleiben.

* **[Braunschweig und die Welfen.]** Die „Germ." hat in einem Artikel die Behauptung aufgestellt, daß die Rechtsverwahrung des Herzogs von Cumberland nichts zu thun habe mit dem Frieden des deutschen Reiches. Denn durch sie wahre derselbe nur ideal seine Rechte auf Hannover, garantire aber andererseits den Besitzstand Preußens gegen jede dem Reichsrecht widerstreitende Störung und acceptire eine Wiederherstellung seiner Rechte nur durch eine freie That des Herrschers von Preußen und der anderen Bundesfürsten, ebenso des deutschen Volkes. Dazu bemerkt die „N. A. Z.":

„Uns ist der Plan nicht unbekannt, den die Führer der Welfenpartei an die Wiederherstellung ihrer Herrschaft im Herzogthum Braunschweig knüpfen. Sie glauben im Besitz dieses archimedischen Punktes der preußischen Regierung und dem Bundesrathe das Leben demnächst so sauer machen zu können, daß sie es erreichen, sie, wie man sagt, mürbe zu machen, so daß die preußische Regierung schließlich zu irgend einer Zeit, wo sie sich durch innere oder äußere Krisen gefährdet fände und von schwacher Hand geleitet wäre, sich zu einer Theilung Hannovers verstehen würde, in Folge deren der östliche Theil der Provinz mit der Hauptstadt, vielleicht mit Ausnahme des Bremer und Stader Landes an Braunschweig überlassen würde. — In dieser Weise haben namhafte Mitglieder der Welfenpartei dasjenige angedeutet, was sie sich unter dem Heimfall Hannovers an das Welfenhaus ganz „auf friedlichem Wege" denken. Sie wollen sich von Braunschweig aus nach Möglichkeit unbequem machen, und müssen zu diesem Behufe auf die Gefährdung der preußischen Monarchie durch innere und äußere Vorgänge rechnen, wenn ihre Pression wirksam werden soll. Diese Rechnung als eine friedliche, und die erstrebte Folge der Pression als eine freie That bezeichnet zu sehen, kann allerdings in einem Jesuitenblatt nicht Wunder nehmen. Die „Gelegenheit, Hannover wiederzuerhalten" — für welche dem Welfenhaus ein Rechtstitel gewahrt bleiben soll — durch alle Mittel der Agitation und Intrigue im In- und Auslande nach Möglichkeit herbeizuführen, würde dann ohne Zweifel die Aufgabe der dem Jesuiten-Orden affiliirten Welfenpartei bilden. Daß die „Germania" dieses System als unverfänglich und ehrlich anpreist, überrascht uns nicht; verwunderlich ist uns nur die Behauptung, daß bei der von ihr erstrebten eventuellen Lösung Hannovers von Preußen nur das Welfenhaus in Frage kommen könne. Unsere Ansicht ist gerade die umgekehrte. Jedes andere Fürstenhaus könnte, wenn es überhaupt möglich wäre, daß Preußen freiwillig in die Wiederherstellung des hannoverschen Staates willigte, für die Regierung eines solchen leichter in Frage kommen, als gerade das Welfenhaus. Noch zweifelloser aber findet dieser Satz auf das Herzogthum Braunschweig Anwendung, dessen Herzöge, wenn sie dem Welfenhause des Prätendenten auf Hannover angehören, im Sinne dieses Prätendententhums die Bundesgenossen jedes Feindes der preußischen Monarchie im In- und Auslande sein würden.

Für die „Germania" und deren Leiter, heißt es am Schluß des Artikels, mögen derartige Herzöge von Braunschweig nützliche Bundesgenossen für ihre Endziele sein, für das deutsche Reich und für Preußen aber bleiben sie unannehmbar."

* **[Bäcker dürfen nicht — Kuchen backen.]** Die Berliner Marktpolizei hat neuerdings den auf den Wochenmärkten handelnden Bäckern verboten, Kuchenwaaren zu führen, da dieselben nicht zu den Backwaaren gehören, sondern zur Conditorei zu zählen seien. Die den Bäckern ertheilten Erlaubnißscheine lauten auf Brod und Backwaaren. Einige Bäcker wollten jedoch diesem Verbot nicht nachkommen, sondern es bei einer etwaigen Denunciation auf richterliche Entscheidung ankommen lassen, da ihrer Meinung nach zu den Backwaaren alles gehört, was gebacken wird, folglich auch Kuchen. Die „N. St. Z." bemerkt zu diesem bezeichnenden Vorkommniß sehr treffend:

„Wenn die Herren darin sich nur nicht täuschen. Als der Abg. Bremer während der letzten Wahlbewegung in Stettin einen Vortrag über die Handwerkerfrage hielt und auf die Zeit der Zunftherrschaft in Deutschland (in Oesterreich) eine Reihe ähnlicher Curiosa erzählte und ihre Wiederkehr im Fall der Wiederherstellung der Zünfte mit Beschränkung der Gewerbefreiheit prophezeite, suchten sich seine Gegner mit dem billigen Einwand abzufinden, daß das Uebertreibung sei. Namentlich ein drastisches Beispiel aus Oesterreich, wo man den Bäckern verwehrte, „Krapfen" zu backen, während dazu allein der „Kuchenbäcker" berechtigt sei, wollte man durchaus nicht gelten lassen; „so etwas kommt bei uns nicht vor!" Inzwischen haben wir es in der Vergünstigung der Gewerbefreiheit schon herrlich weit gebracht und angesichts des vorstehend berichteten Falles sollte es auch dem blödesten Auge klar werden, daß es auf dem abschüssigen Wege der conservativ-zünftlerischen Handwerkerbeglückung keinen Halt giebt."

Unsere Handwerker mögen sich diesen Fall ins Album legen. Denn was heute den Bäckern passirt, kann morgen in ähnlicher Form jedem anderen Gewerbetreibenden passiren!

* **Kiel**, 15. Juli. Der Ausschuß der nationalliberalen Partei in Schleswig-Holstein beabsichtigt, für Ende August eine Versammlung nationalliberaler Vertrauensmänner nach Neumünster einzuberufen, um daselbst über die bevorstehenden Landtagswahlen zu verhandeln.

England.

* Die zweite Ausgabe der „Times" von gestern meldet aus **Afghanistan**:

Gerüchtweise verlautet, die Russen rückten en masse gegen Zulficar vor. Sie behandeln das persische Territorium wie ihr eigenes. Die englische Grenzcommission übersiedelte nach der Nachbarschaft von Herat, wohin die Ingenieur-Offiziere schon abgingen. Verstärkungen kommen in Askabad an. Die Afghanen sind besorgt, jedoch entschlossen; sie wundern sich über die fortgesetzten Vorbereitungen unter dem Deckmantel der friedlichen Versicherungen. Man glaubt, Alikhanoff sei entschlossen, den Krieg zu erzwingen und täusche deswegen den Zar.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. **[Die Enthüllungen der „Pall Mall Gazette."]** Die Franzosen freuen sich königlich über das Aergerniß, das die unverblümten Enthüllungen ihrem englischen Nachbarn vor der Welt geben. Alle Blätter sind mit Auszügen aus der „Pall Mall Gazette" und mit höhnischen Strafpredigten über das Heuchlerthum der Nation angefüllt, welche, wie keine andere, mitleidig auf die Laster des Seine-Babels herabblickt und nicht Worte genug findet, um die Frivolität der Franzosen und der Pariser insbesondere zu brandmarken. Auf den Reclametafeln und den Sandwiches, die der „Télégraphe" durch die ganze Stadt verbreitet, liest man die Ankündigung neuer Enthüllungen aus dem „keuschen Sodom" und wer sie sieht, lacht vergnügt über den Streich, den ein Blatt der englischen respectability gespielt hat. Als Hector France, der realistische Schriftsteller, welcher in England französischer Sprachlehrer ist, vor kurzem das nächtliche Straßenleben in London und die Lupanare dieser Stadt in den grellsten Farben schilderte, glaubte man allgemein, er übertreibe; allein jetzt hat es den Anschein, als ob er noch weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben wäre.

Spanien.

* Bemerkenswerth sind die Worte, mit denen der Ministerpräsident Canovas del Castillo es vertheidigt, daß das Ministerium den König nicht nach Murcia reisen ließ; er sagte:

„Die Regierung glaubte den König einer solchen Gefahr nicht aussetzen zu dürfen, weil sie der Ansicht ist, daß nach dem Tode Alphons' XII. der Bürgerkrieg ausbrechen und Spanien seinem Untergang entgegengehen würde."

Mit der Wahl des Nachfolgers des bisherigen Ministers des Innern Romero Robledo in der Person Villaverde's scheint man nicht den glücklichsten Griff gethan zu haben. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß der damalige Civilgouverneur von Madrid und jetzige Minister im vorigen Monat die Bewohner der Hauptstadt mit Hilfe der Bajonette zu Paaren treiben ließ, und die spanische Presse bereitet ihm deshalb keinen allzu glänzenden Empfang. Seine nächste Aufgabe wird sein, die verhaßten Absperrungsmaßregeln seines Vorgängers aufzuheben und an ihrer Stelle vernünftige Vorschriften zum Schutze der Gesundheit in Kraft treten zu lassen. Das spanische Volk wird ihm dann seine Zustimmung nicht versagen und in Bezug auf seine Vergangenheit ein Auge zudrücken.

Rußland.

Warschau, 15. Juli. Der Hauptkassirer der Bank von Polen hat sich, wie der „Pos. Ztg." telegraphirt wird, gestern in den Räumen der Bank mittelst eines Revolvers erschossen. Eine Veruntreuung liegt allem Anscheine nach nicht vor. Eine sofort angestellte Untersuchung hat festgestellt, daß kein Deficit vorhanden ist.

Asien.

* Man schreibt der „Schams" aus **Samarkand**: „Die Nachricht, daß der Zar die Absicht habe, den Titel eines **Kaisers der Staaten Mittelasiens** (Kessar Mudun Assia El-Wast) anzunehmen, hat nicht verfehlt, an den Höfen von Chiwa und Bokhara große Unruhe hervorzurufen, da man darin ein Anzeichen erblicken will, daß man in Petersburg ernstlich daran denkt, das ganze Ländergebiet zwischen der chinesischen und der afghanischen Grenze zu annectiren und so auch die Gebiete von Chiwa und Bokhara aufzusaugen. Der Beherrscher des letzteren Khanats, Muzzafer Eddin, der als ein Abkömmling des großen Tamerlan und als Besitzer der heiligen Stadt Samarkand stets das größte Ansehen unter den Fürsten Mittelasiens genoß, sieht es besonders ungern, daß ein christlicher Potentat, nachdem er ihm die Hälfte seiner Länder mit der Stadt Samarkand dazu abgenommen, nun auch den Titel usurpirt, den einst sein großer Ahnherr getragen (Tamerlan nannte sich eigentlich „der Herr der Welt" oder „der König aller Könige"). Zugleich heißt es auch, daß Muzzafer Eddin die in seinem Palaste aufbewahrten Krönungs-Insignien Tamerlan's (Helm, Schild und Schwert) dem Zaren zu seiner Krönung ausliefern werde müssen. Die Bevölkerung Mittelasiens hingegen freut sich über die Absicht des Zaren, sich zum Kaiser Mittelasiens ausrufen zu lassen, da sie hofft, daß derselbe dann von den Chinesen alle jene Länder reclamiren werde, die einst zum Reiche Tamerlan's gehört haben und die noch heute fast ausschließlich von Gläubigen bewohnt sind. Uebrigens existirt unter den Gläubigen Mittelasiens die Ueberlieferung, daß vierhundert Jahre nach dem Tode Tamerlan's dessen Thron wieder aufgerichtet und dessen Reich wieder entstehen wird, um in neuem Glanze von Samarkand bis — Delhi am Ganges zu strahlen."

Amerika.

Ottawa, 14. Juli. Das canadische Parlament hat eine Resolution angenommen, welche jedem einzelnen Mann, der zur Unterdrückung der jüngsten Rebellion unter Waffen gestanden hat, 320 Acres Land im Nordwesten von Canada bewilligt.

Ein Telegramm von **Winnipeg** besagt, daß die Vertheidiger Riel's bei dessen Prozeß als Hauptgegenstand der Vertheidigung auf den Umstand bestehen werden, daß er zu der Handlungsweise, wegen der er angeklagt wird, berechtigt war. Sie werden beweisen, daß die Mischlinge wesentliche Beschwerden hatten, daß sie wiederholt, aber vergeblich, die canadische Regierung wegen deren Beseitigung petitionirt hatten, und als letztes Hilfsmittel zum Aufstande gezwungen waren. Mr. Edward Blake, der Führer der canadischen Opposition, hielt in voriger Woche im canadischen Unterhause eine erschöpfende Rede über den Gegenstand der jüngsten Verlegenheiten und lenkte die Aufmerksamkeit auf die schlechte Behandlung der Mischlinge. Diese Rede hat in ganz Canada Sensation gemacht und die Vertheidiger Riel's gedenken bei dem Prozesse von der Rede Gebrauch zu machen. Die Sache der Mischlinge wird von dem „Toronto Globe" und anderen einflußreichen canadischen Journalen verfochten. Man glaubt allgemein, daß Riel dem Galgen entschlüpfen wird und daß die canadische Regierung sich in einem solchen Dilemma befindet, daß dem Angeklagten zu seiner Flucht nach den Ver. Staaten Gelegenheit geboten werden dürfte.

Colonialaufgaben.

Die „Köln. Zeitung" bringt eine Serie von längeren Artikeln über „coloniale Aufgaben", die in durchaus ruhiger und sachgemäßer Form gehalten sind und die um so eher Beachtung verdienen, nicht aus dem Grunde, daß sie etwa viel uns bisher unbekannter Thatsachen brächten, sondern vielmehr, weil sie sich in einem Blatte befinden, welches sich von dem vielfach vorherrschenden Colonialchauvinismus keineswegs fern gehalten hat und oft genug in allzu nationalem Zorn ausbrach, wenn Jemand sich erlaubte, den Werth dieser oder jener der deutschen Neuerwerbungen in den Tropen anzuzweifeln. Offenbar hat der aus Kamerun zurückgekehrte Correspondent der „Köln. Ztg.", Dr. Zöller, der Land und Leute nunmehr aus eigener Anschauung kennt, dazu beigetragen, daß das rheinische Blatt sich bei der Erörterung solcher Fragen auf einen sachlicheren Standpunkt stellt, als bisher, und die Sache einmal nüchtern und ohne Illusionen beleuchtet.

Der erste Artikel beginnt mit der Warnung, die auch wir schon oft zum Ausdrucke gebracht haben: „Es wäre ein bedenklicher Irrthum, wenn wir von unseren überseeischen Besitzungen für die nächsten Zeiten irgendwelche besondere wirthschaftliche Vortheile erwarteten. Solche können erst allmählich kommen." Heute stehen wir in der That erst vor einer Reihe von Aufgaben, welche die überseeischen Erwerbungen Deutschlands an unsere Nation stellen.

Es wird dann zugegeben, daß das Klima in dem afrikanischen Küstenlande für die Europäer mehr oder minder ungesund und mit Malaria behaftet ist, und daß es thöricht wäre, seine Hoffnung auf gesundere Gebiete in höher gelegenen Gegenden im Innern zu setzen. „Es ist in der That", heißt es dann, „sträfliche Leichtfertigkeit, von deutscher Auswanderung nach Mittelafrika zu reden. Wir bedauern lebhaft, daß auch ein so verdienstvoller Mann wie H. M. Stanley kein Bedenken getragen hat, einen solchen Köder auszuwerfen."

So ist's in Afrika, so auch in Neuguinea und im Bismarck-Archipel. Auch dort bestätigt sich der Erfahrungssatz, daß in tropischen (zum Theil auch in subtropischen) Ländern die verhältnißmäßig trockenen und unfruchtbaren Gebiete der Gesundheit des Europäers noch am zuträglichsten, die sehr feuchten und fruchtbaren dagegen sehr schädlich sind. „Im Ganzen kann man von unseren Erwerbungen sagen, sie sind tropische Wildnisse mit einer noch völlig uncivilisirten, auf sehr niedriger Culturstufe stehenden eingeborenen Bevölkerung. Es ist klar, daß aus solchen Gebieten nur allmählich bei stetigem, thatkräftigem Vorgehen unter vielfachen Opfern Colonialländer geschaffen werden können, welche dem Mutterlande wirkliche Anregung und Vortheile bringen."

Das erste, was solchen Gebieten gegenüber in Betracht kommt, ist der Handel. Aber der thut es schließlich allein nicht in solchen Landen. Das zweite sind Plantagen. Aber hierbei kann es sich zunächst auch nur erst um Versuche handeln, Versuche bei denen manches Lehrgeld naturgemäß bezahlt werden muß, Versuche, die oft langwierig, öfter auch von ungenügendem Erfolge sein werden, wie es die der Firma Woermann mit ihren Kaffeepflanzungen thatsächlich geblieben sind. „Ohne daß allmählich ein sehr bedeutendes Capital in dieser Richtung angelegt wird, sind steigende, andauernde und werthvolle Erträgnisse aus unsern Besitzungen unmöglich."

Als überraschend naiv wird mit Recht das Unternehmen der „ostafrikanischen Gesellschaft" bezeichnet, welche mit einem Kapital von 550000 Mk. ihr „in der bedenklichsten Weise erworbenes Gebiet von 2500 Quadratmeilen" der Cultur erschließen

---

Eisenhardt erblaßte, da er diese Zeilen las.

„Schon", murmelte er, „schon thut er sich ihm wieder auf der Hafen. Ich aber, ich bin Einer von Denen, die nirgend ihren Port haben. Nun bin ich wieder Nichts mehr für ihn. Er wird leben wie zuvor. Nur in seinem Unglück dürfte ich bei ihm sein."

Er bat den Chef des Hauses, der sich zu Allem erbot, was Eisenhardt wünschte, an Herrn Philipp Fehlandt zu telegraphiren, daß Herr Alexis gesund sei und den Brief erhalten werde. Dann schrieb er selbst:

„Herrn Philipp Fehlandt.

Ihr Bruder Alexis, für den ich Ihren Brief abholte, wird unverzüglich nach Europa abreisen; ich verspreche es Ihnen. Aber er kommt nicht allein, denn auch er ist vermählt. Sein Weib ist ein schlankes, braunes, sammetäugiges Kind, die einzige Tochter eines Pflanzers. Es ist ihm nicht immer gut gegangen, aber er hat Alles überstanden. Und er hatte immer eine Seele bei sich, die es gut mit ihm meinte. Der Kerl von Eisenhardt nämlich ist noch bei ihm. Aber mit nach Europa kommt er nicht wieder, er ist vornehm geworden und mag weder Ihr noch jemand Anderes Hausnarr mehr sein."

Eisenhardt genoß eine Nacht die Gastfreundschaft des Hauses Eastern and Webs. Er empfand bei jeder Höflichkeit, die man ihm erwies, ein Gefühl, gemischt aus Stolz und Pein. „Das gilt ja nur den Fehlandt's", dachte er, „nicht mir, dem Clown."

Langsamer als nöthig gewesen wäre, kehrte er heim. Ihm war's, als überbringe er sein eigenes Todesurtheil. Er mußte das Indianerlager am Abhang des Berges passiren und fand zu seinem Erstaunen die Leute im Aufbruch.

„Was ist?" fragte er den Ersten, der ihm begegnete.

„Wir sind fertig droben — nun mag der Sennor seine Agaven pflanzen", sagte man ihm.

Droben auf der Höhe fand er Alles wie ausgestorben, der Pflanzer war mit seinen Leuten schon auf dem neu zugänglichen Terrain thätig. Eisenhardt that einen langgezogenen Ruf. Alsbald erschien Alexis mit seinem Weibe auf der, die Thalschlucht überschlagenden Brücke. Alexis eilte dem Genossen entgegen.

„Herr", sagte Eisenhardt finster, „ich habe Etwas gethan, was man so gemeiniglich eine Schlechtigkeit nennt: ich habe den Brief erbrochen, den Herr Philipp schrieb."

Alexis stutzte, lächelte aber sogleich und sagte: „Sie haben Ihre Gründe gehabt, mein treuer Kamerad. Und es giebt ja ohnehin kein Geheimniß, das ich Ihnen verborgen hielte. Die Umstände machten Sie zum Theilnehmenden an Allem. Geben Sie den Brief!"

Eisenhardt zögerte noch. „Ich habe auch gleich geantwortet — es mußte sein. Und sind Sie nicht einverstanden, können Sie ja meinem Brief eine Depesche nachsenden."

„Her mit dem Brief!" rief Alexis, „was haben Sie geantwortet?"

Während Eisenhardt ihm den Brief hinreichte, beobachtete er ihn scharf.

„Ich habe Herrn Philipp geschrieben, daß Sie mit der nächsten Gelegenheit heimkehren", sagte er.

Alexis erbleichte, las den Brief, wankte, und sich schwer auf Eisenhardt stützend, stammelte er: „Nun ist es geschehen — sie ist sein Weib."

„Was spracht Ihr?" rief Dolores erregt. „Warum in Eurer Sprache?"

„Dolores", rief Alexis, „die Stunde der Entscheidung ist da. Man ruft mich heim!"

„Weshalb? Was geschah? Sind die Gründe aufgehoben, um derentwillen Du gingest?" fragte Dolores bebend.

„Ich muß es glauben. Mein Bruder ruft mich, er giebt mir sein Ehrenwort."

„Also doch, also wirklich, oh mein Geliebter!" stammelte Dolores. „Mein Vater!" rief sie dem Pflanzer entgegen, der, nachdem er den zurückgekehrten Eisenhardt bemerkte, langsam daherkam, „mein Vater — man ruft Alexis zurück in sein Land."

Sie faßte, ihm in die Augen schauend, seine Rechte.

Eine Pause von Minuten entstand. Sie ruhte wie Gewitterschwüle auf Allen. Dann sagte der Pflanzer mit unklarer Stimme:

„Sennor Alexis, ich bin ein alter Mann, ich habe mein Weib vor langen Jahren begraben — das Weib, welches ich liebte, wie man nur unter diesen Palmen zu lieben versteht. Sie ließ mir diese Tochter — eine Spur des Glücks, das ich einst genoß, ein Beweis, daß meine Seligkeit kein Traum gewesen. Wollt Ihr sie mir rauben? Könnt Ihr ein Vaterherz bestehlen?"

Weinend umklammerte Dolores ihren Vater.

„Ehe Dolores mein Weib ward", antwortete Alexis traurig, „trat ich von ihr zurück und sprach: sei frei, bedenke wohl, daß Du mir folgen mußt. Sie aber fürchtete nichts, als mich zu verlieren und hieß mich schweigen. Nicht um eines Weibes Willen soll der Mann sich seiner Freiheit und Kraft begeben, nicht kann ich hier mein Leben unter Palmen zu Dolores' Füßen verträumen. Glaubt, Sennor, ich empfinde tief den Schmerz, den ich Euch bereiten muß, doch kann ich ihn Euch nicht ersparen. Es ist ein Naturgesetz — die Kinder kehren sich ab von den Eltern, um ihre Menschenpflichten zu erfüllen."

„Ihr liebt Euren Vater nicht, Ihr habt ihn im Zorne verlassen. Wollt Ihr andere Kinder auch zu Feinden ihrer Väter machen? Unheil heftet sich an Eure Fersen ohne Vatersegen, und meinen Segen gebe ich nicht", rief der Pflanzer. Aus seinen tiefen Augen brach ein wilder Haß, seine Hände umklammerten zuckend fester die Axt, die er trug.

„Besinnt Euch", rief Alexis, „jedes Eurer Worte ist ein Stein, der das Herz Eurer Tochter trifft."

„Meine Tochter", sagte der Pflanzer am ganzen Leibe zitternd, „sprich — sage, daß Du nicht diesem Manne folgst, den ich hasse, weil Du ihn liebst."

Ein Blick, scheu und wild wie der Blick eines Thieres traf Alexis. Aber Dolores umschlang den Geliebten und rief: „Und ich liebe ihn, und Du hast keine Rechte mehr."

„Lieber todt will ich ihn sehen, ehe er Dich mir nimmt," schrie der Creole, besinnungslos vor Schmerz und Wuth. Seine Hände hoben sich, es blitzte sausend nieder durch die Luft.

Ein Schrei — ein Stoß — der Sennor taumelte zurück. Es war Eisenhardts kräftige Faust, die ihn fortgestoßen, ehe der tödtliche Schlag des Pflanzers sein Kind oder seines Kindes Gatten getroffen.

Wieder herrschte Schweigen, dumpfes, unheimliches Schweigen. Der Pflanzer und Alexis maßen sich mit Blicken, wie Todtfeinde sie wechseln, ehe sie die Waffen erheben, um zu streiten. Dolores hatte schaudernd ihr Haupt verhüllt. Nun hob sie es empor und sprach mit einem seltsamen Lächeln: „Alexis, mein Gatte — ich folge Dir. Ich habe keinen Vater mehr."

Der Pflanzer stöhnte, wankte und griff nach den Händen seines Kindes. Er stammelte wirre Worte, er wollte sich in Alles ergeben. Dolores, mit leeren und abwesenden Blicken ließ ihn gewähren.

Und zwei Tage nach dieser Stunde stand Eisenhardt mit verschränkten Armen und düsterem Gesicht und starrte den Weg hinab, der sich durch die Pflanzung thalwärts zog. Er wartete auf Alexis und sein Weib. Und da kamen sie schon, Beide auf Maulthieren, und hinter ihnen ein drittes Maulthier, beladen mit Gepäck, zu dessen Seiten je ein Indianer schritt. Alexis hatte in dem Ledergurt, der seinen Leinenkittel umschloß, zwei Pistolen stecken, die Indianer waren mit lanzenartigen Stöcken bewaffnet. Alexis schaute ernst und liebevoll mit Trauer auf Dolores, welche geneigt, matt und wie versteinert dasaß. Sie hatte eben Abschied von Heimath und Vaterhaus genommen. Eisenhardt harrte hier, um nicht Zeuge zu sein, wenn vielleicht der Pflanzer noch von weichen Regungen erfaßt werde, wenn Dolores mit Thränen zuletzt vom Berggipfel hinabschaute über das herrliche Landschaftsbild. Er stand am Wege und wartete finster, bis die Reihe des Lebewohlsagens an ihn kommen würde.

Alexis sprang von seinem Maulthiere, da er des tapferen, treuen Kameraden ansichtig wurde.

„Eisenhardt", rief er, „Gott lohne Ihnen, was Sie thun. Es ist ein Trostgedanke für mein Weib, daß der Vater an Ihnen einen Genossen seiner alten Tage haben wird. Wir verlassen Sie mit der Bitte: beeinflussen Sie ihn, damit er uns folge. Sein Trotz, in den er sich jetzt schweigend hüllt, wird mit der Sehnsucht weich werden. Und, mein Eisenhardt, für Sie wie für den Sennor sind in der alten Stadt in Deutschland allezeit an meinem Herde Ehrenplätze bereit. Immerdar seid eingedenk, alter Freund, daß mein Haus eine Heimstätte für Euch ist. Leben Sie wohl, mein Kamerad!"

Eisenhardt würgte vergebens, um nur einen Ton herauszubekommen; er küßte ehrfurchtsvoll Dolores' kleine Hände. Er fiel Alexis um den Hals und drückte ihm die Rechte, aber er wagte nicht in Alexis' Augen zu schauen. Dann rannte er plötzlich zurück, den Berg hinan und entschwand den Blicken der Zurückbleibenden. Droben auf der sonnigen Höhe aber, wo die Sonne still brütete, rüttelte er zornig an dem Stamm der Palme und murmelte: „Wenn Du eine Eiche wärest —"

(Forts. folgt.)

will. Wenn man etwa das vierzigfache der bezeichneten Summe aufgelegt hätte, so würde dem Unternehmen bei sonstiger verständnißvoller Leitung eine nicht ungünstige Zukunft allenfalls zuzusprechen sein. Als man jüngst in London die Gründung einer englischen Handelsgesellschaft am Congo plante, war eine Summe von vollen 100 Millionen Mk. als Kapital in Aussicht genommen. So lange daher in den Kreisen unserer Kapitalisten der Wille fehlt, viel Geld in colonialen Unternehmungen anzulegen, die ebenfalls „gefährlicher sind als in Deutschland die heimischen", so lange bleiben unsere colonialpolitischen Anläufe ein frommes Wollen ohne wirkliches Vollbringen." Hier liegt, sagt die „Köln. Z.", das Schwergewicht unserer heutigen Colonialpolitik. Aber wir fürchten, ehe dieser gehoben wird, fließt noch mancher Tropfen Wasser den Kamerunfluß hinab.

Der dritte unentbehrliche Factor ist die Arbeit, eine Frage, die allein gewaltige Schwierigkeiten bietet. Ein Doppeltes ist angesichts der Beschaffenheit unserer colonialen Erwerbungen von vornherein ausgeschlossen. Erstlich des Klima's wegen die Verwendung deutscher Arbeiter, bezw. Landbauer. Sodann aber auch die Einführung von Kulis aus Indien oder China. Es bleiben die Neger. Wie aber diese bedürfnißlosen Menschen zur Arbeit zu bringen und zu „erziehen"? Da soll nun die Reichsregierung helfen.

„Es bedarf einer Erziehung des Negers (wie der Südsee-Insulaner und der Papuas) zur Arbeit. Ohne einen gelinden, durch die Reichsregierung menschlich und verständig eingeleiteten und beaufsichtigten Zwang wird eine allmähliche wirkliche Cultivation unserer Erwerbungen nicht durchführbar werden."

Wie die Reichsregierung das anfangen soll, ist vor der Hand freilich noch ein Räthsel; die „Köln. Ztg." constatirt jedoch, daß erst, nachdem die Reichsregierung zu der Arbeiterfrage und außerdem zu einer Reihe von anderen Fragen Stellung genommen, größere Gesellschaften für Plantagenbau mit einiger Sicherheit vorgehen können, daß ferner für jetzt jeder kleinerer Einzelversuch ein gefährliches Abenteuer wäre. — Zu dem Vorschlage des Herrn Sohaux, daß man es mit Culturstationen unter staatlicher Unterstützung und Leitung versuchen solle, bemerkt die „Köln. Ztg.", „weder die Reichsregierung noch der Reichstag werde hierzu sehr geneigt sein." Das meinen wir allerdings auch; denn das würde sich weit von dem Rahmen der Colonialpolitik entfernen, den der Reichskanzler an jenem 26. Juni des Jahres 1884 vorzeichnete.

Ein dritter Artikel beschäftigt sich speciell mit der Stellung der colonisirenden Deutschen gegenüber den Eingeborenen. Nachdrücklich wird gemahnt, daß sich die deutsche Colonialpolitik niemals als Ausbeutungssystem erweisen möge, wird darauf hingewiesen, daß Deutschland durch seine überseeischen Besitzergreifungen nicht nur Rechte, sondern zugleich auch Pflichten erworben, Pflichten gegen die Eingeborenen, und von der verständnißvollen Erfüllung der letztern wird das Gedeihen unserer Colonien wesentlich bedingt sein.

Im Vordergrunde steht hier die Frage des Branntweinhandels, der in Deutsch-Westafrika in üppiger Blüthe steht, ein Mißstand, der nicht nur in sittlicher, sondern auch politisch-nationaler und wirthschaftlicher Beziehung höchst bedauerlich ist. Es heißt darüber u. A.:

„Nachdem die deutsche Flagge gehißt, das Land unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt, der deutsche Kaiser als Schutzherr ausgerufen ist, ist es selbstverständlich, daß wir auch Pflichten, jene Länder in ihrer Cultur zu heben, nicht aber, sie zugrunde zu richten, übernommen haben. Wie soll die Arbeits- und Arbeiterfrage, an deren Lösung die ganze Zukunft jener Gebiete hängt, gelöst werden, wenn wir den einheimischen Arbeiter, der unsere Arbeitskraft ersetzen soll, durch Alkohol verdorben haben! Das hieße nicht nur unsere Colonien für kurze Weile einem Raubhandel zur Beute preisgeben, sondern zugleich die wirthschaftliche Zukunft für uns nutzlos machen. Wozu dann aber unsere colonialpolitischen Opfer und Mühen?

Eine völlige Unterdrückung des Branntweinhandels wird wohl vorerst nicht so leicht durchführbar sein. Aber, so schließt der treffliche Artikel, das Verlangen scheint uns durchaus gerechtfertigt, daß die Spirituoseneinfuhr in den deutschen Gebieten in etwa derselben Höhe besteuert werde, als es bei den benachbarten britischen Colonien der Fall ist. Auch in diese werden Spirituosen eingeführt, aber viel weniger massenhaft und in besserer Qualität. Branntweinzölle in der Höhe der britischen werden sofort unsere öffentlichen Kassen in Togo und Kamerun reichlich decken. Die Wohlthat, die man sonst in Absicht auf Alkoholeinfuhr den Südseeinsulanern hat zutheil werden lassen, sollte doch einigermaßen auch dem westafrikanischen Neger unter deutscher Flagge zugute kommen."

Das sind beherzigenswerthe Mahnungen, die den Hamburger und Bremer Colonialkönigen wohl Schmerzen machen, sonst aber gewiß die allgemeine Zustimmung erfahren werden.

Von der Marine.

V **Kiel**, 15. Juli. Die Kreuzer-Corvette „Olga", welche auf der Rhede von Swinemünde ankert, geht morgen von dort nach Neustadt in See. — Der Aviso „Grille" ankert seit gestern in der Greifswalder Wiek. — Die Kreuzer-Fregatte „Stein" hat Arendal verlassen und wird hier am Sonnabend erwartet. Prinz Heinrich und die an Bord befindlichen Offiziere werden sich Sonntag an der Norddeutschen Segel-Regatta hier betheiligen. Auf der Werft wird Tag und Nacht gearbeitet um zwei Segel-Yachten für das Offizier- und das Cadetten-Corps der Marine fertig zu stellen. Die neuen Kutter werden die größten sein, welche Deutschland gegenwärtig aufzuweisen hat; sie haben nämlich eine Länge von 19 Mtr. bei einer Breite von 5½ Mtr. Sie sind mit einer doppelten Segelgarnitur ausgerüstet, für Regatten mit Kutter-, für Kreuzfahrten mit Yacht-Takelage. Für die Entwickelung des deutschen Segelsports ist dieses offizielle Vorgehen von großer Tragweite.

Danzig, 17. Juli.

Wetter-Aussichten für Freitag, 17. Juli. Original-Telegramm der Danziger Zeitung auf Grund der Prognosen der deutschen Seewarte.

Bei wenig veränderter Temperatur und mäßigen Nordwinden veränderliche Bewölkung. Keine oder geringe Niederschläge. (Wiederholt.)

* [**Wasserstand.**] Nach einem Telegramm war der Wasserstand in Warschau am 15. d. 3,72 Meter, am 16., Nachm. 4 Uhr, 2,93 Meter. (Wiederh.)

* [**Miethssparkassen.**] In einigen Städten Norddeutschlands, so in Bremen, besteht eine recht praktische Einrichtung, welche dem weniger bemittelten Manne die Zahlung der Miethe erleichtern soll. Der verhältnißmäßig hohe Betrag für eine Quartalsmiethe wird sich in der Regel von Leuten mit wöchentlichem oder monatlichem Einkommen sehr schwer aufbringen lassen, wenn nicht die strikte Gewohnheit besteht, von dem Wochenlohn oder dem Monatsgehalt vorweg einen festen Procentsatz für die Miethe zurückzulegen. Dies geschieht wohl auch von vielen Leuten, aber es wird nicht Wenige geben, die durch irgend welche Zwischenfälle sich bewegen lassen, dieses zurückgelegte Miethskapital anzugreifen und für andere Zwecke zu verwenden, so daß sie schließlich, wenn der Miethszahlungstag herankommt, ohne ausreichende Mittel sind, in Schulden verfallen oder Exmission zu gewärtigen haben. Die Miethssparkasse erscheint als ein praktischer Weg, dieser Eventualität vorzubeugen. Sorgt die Sparkasse im Laufe des Vierteljahrs noch für zinsbare Anlage der einlaufenden Gelder, so wird nach Abrechnung des Verwaltungsaufwandes vielleicht noch die Vertheilung eines kleinen Gewinnes an die Sparenden möglich sein. Außerdem wäre es gar nicht unmöglich, mit dieser Einrichtung auch eine Vorschußkasse für die Miether zu verbinden, welche vorübergehend in Noth gerathen, sonst aber erwerbs- und zahlungsfähig sind.

§ **Marienburg**, 16. Juli. Bei dem gestern Nachmittag in einem Theil des diesseitigen Kreises niedergehenden Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in das Wohnhaus des Hofbesitzers Werner in Kl. Montau und entzündete dasselbe. Sofort stand das ganze Gebäude in Flammen und brannte total nieder. Die Anfangs betäubten Insassen desselben, welche glücklicherweise unverletzt blieben, konnten nur wenig von ihren Sachen retten.

§ **Bromberg**, 16. Juli. In der vergangenen Nacht schlug der Blitz in den Stall der 4. Schwadron des 11. Dragoner-Regiments ein, ohne glücklicherweise zu zünden. Durch den Blitzschlag wurden 3 Pferde getödtet, eins schwer verletzt.

Staatliche Revisionen von Seeschiffen in Bezug auf deren Seetüchtigkeit.

Der mehrfach erwähnte Erlaß der königl. Regierung zu Schleswig, betreffend die Einführung ständiger Revisionen der Seeschiffe in Bezug auf deren Seetüchtigkeit, ist in Schleswig-Holstein den Magistraten, Kaufmannschaften und nautischen Vereinen der Provinz, in anderen Provinzen den Vertretungen von Handel und Schifffahrt in den Seestädten zugegangen. Daß sich das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig mit Entschiedenheit gegen eine solche Neuerung erklärt hat, ist schon mitgetheilt worden. Auch in Schleswig-Holstein haben fast alle Antworten die Bedürfnißfrage verneint. Die Gesichtspunkte, welche zu dieser Stellungnahme Veranlassung geben, dürfte mit am eingehendsten der Kieler Nautische Verein entwickelt haben. Wir geben deshalb, dem „Hamb. Corresp." folgend, aus seinen Ausführungen das Wichtigste wieder:

In der Provinz Schleswig-Holstein dürfte es unsers Erachtens nur eine ganz geringe Anzahl von Schiffen geben, die nicht periodisch, nach classificirt sind. Für dieselben bedarf es aber überhaupt nicht der Einführung jener Revisionen als unnöthig, für alle übrigen Schiffe müssen wir dieselbe als eine durch keinerlei stichhaltige Momente gebotene Erschwerung des Verkehrs ansehen, wie wir dies im Folgenden zu beweisen suchen werden.

Die classificirten Schiffe haben sich zumeist entweder dem Germanischen Lloyd in Berlin, oder dem Englischen Lloyd in London, oder dem Bureau Veritas in Brüssel, zum Theil auch zweien dieser großen Institute zwecks einer ständigen Ueberwachung unterstellt. Auf die Gutachten der Classificationsbureaux, die in periodischen Veröffentlichungen („Registern") niedergelegt sind, beruht durchweg das Versicherungswesen, und es wird dadurch wesentlich das Frachtgeschäft bestimmt. Nahezu jeder Befrachter des Schiffes, ebenso wie der Versicherer, verlangt deren Zeugniß über die Beschaffenheit des Fahrzeuges, um danach sein Risico beurtheilen zu können. Die Besichtigungen, auf Kosten des Rheders oder Schiffers bewirkt, geschehen mit der größten Gewissenhaftigkeit, was einerseits die Concurrenz der verschiedenen Unternehmungen untereinander, dann aber auch das so eng damit verknüpfte Interesse der Assecuradeure 2c. erheischt. Wir behaupten, daß keine staatliche Revision sorgfältiger und sachkundiger zu Werke gehen könnte, als solches von Seiten der freiwilligen geschieht.

Speciell Dampfschiffe werden bezüglich ihrer Dampfkessel staatlich und überdies noch von den Classificationsinstituten untersucht. Das amtliche Zeugniß der deutschen Behörden in dieser Beziehung wird nun allerdings vom Germanischen Lloyd als maßgebend erachtet; der Englische Lloyd und das Bureau Veritas dagegen lassen die Kessel trotzdem noch einmal durch ihre eigenen Beamten untersuchen; mindestens ein Beweis, daß von diesen Seiten nicht sorglos controlirt wird.

Nun giebt es überdies eine Anzahl Schiffe, welche nicht in dem vorhin gedachten Sinne classificirt sind, indeß doch nicht, wie es in dem Erlaß der Königlichen Regierung vom 2. Juni heißt, „hinsichtlich ihrer Seetüchtigkeit lediglich auf die Gewissenhaftigkeit der Rheder angewiesen" dastehen. Es handelt sich hierbei um zahlreiche kleinere Fahrzeuge, vornehmlich Segelschiffe aber auch kleine Seedampfer, die bei der vielfach an den Küsten unserer Provinz von Alters her bestehenden Gegenseitigkeitsanstalten versichert sind. Diese häufig auf einzelne Ortschaften oder Kirchspiele beschränkten Assecuranz-Genossenschaften beschränken sich, genau wie die zahllosen offiziellen Feuerversicherungsgilden in Schleswig-Holstein, auf ein enges Gebiet; die Mitglieder sind einander persönlich bekannt und üben sowohl zur Vermeidung einer Ueberversicherung, wie auch hinsichtlich einer unausgesetzten Instandhaltung des Fahrzeuges gegenseitig eine Controle, die nur in den seltensten Fällen etwas zu wünschen übrig lassen kann. Die freie Initiative thut auch hier Alles, was von einer öffentlichen Revision zu erwarten ist.

Wir kommen endlich zu den unclassificirten und unversicherten Schiffen, einer, wie wir bereits sagten, ganz verschwindenden Anzahl, wenigstens in Schleswig-Holstein. Man hat es hier fast ausnahmslos mit den kleinen und kleinsten Fahrzeugen zu thun, die von dem Eigenthümer oder doch dem Hauptantheilhaber selbst, in der Regel mit Familienangehörigen, geführt werden. Sie dienen dem Küstenverkehr, fahren auch nur während gewisser Monate des Jahres und sind auf wenige Artikel (Holz, Getreide, Kartoffeln, Gemüse, sowie etwas Stückgut) angewiesen. Die Schiffe letzterer Art werden gewöhnlich sorgfältig in Stand gehalten, weil sie das einzige Vermögen der Eigenthümer ausmachen, und ohne daß sie vielleicht allen Ansprüchen genügen, die eine staatliche Revision stellen möchte, dürfen sie doch den Verhältnissen nach als für gewisse Zwecke ganz brauchbare Verkehrsmittel hingestellt werden. Jedenfalls können einzelne Beschwerungen innerhalb dieser Kategorie von Schiffen unmöglich hinreichende Veranlassung geben, um für alle übrigen Handelsschiffe eine Einrichtung zu treffen, die durch kein rechtliches Bedürfniß als nöthig anerkannt werden kann, die zweifellos nicht ohne Kosten und sonstige Einbußen bleiben würde, und die namentlich die kleine, wie die königliche Regierung selbst hervorhebt, in schwerer Bedrängniß befindliche Segelschifffahrt treffen müßte.

Es läßt sich außerdem auch nicht verhehlen, daß durch eine derartige Maßregel die deutschen Schiffe gegen die concurrirenden ausländischen Fahrzeuge in Nachtheil gebracht werden müßten.

Endlich halten wir uns berechtigt und verpflichtet, ausdrücklich wider eine von einem Zeitungsblatt dieser Tage geäußerte Ansicht Verwahrung einzulegen, als ob in der deutschen Handelsflotte Zustände herrschten, wie solche in England das bekannte Plimsoll'sche Vorgehen veranlaßten. In England waren es bekanntlich die Versicherungen, welche Schiffe in einem schlechten Stande hervorriefen. Gegen derartige Zustände schützt, abgesehen von der Gewissenhaftigkeit der deutschen Rheder und Schiffer, die Seemannsordnung in ihrem § 47 — eine Bestimmung, von der die Schiffsmannschaften wohl Anwendung zu machen wissen — ferner das Gesetz betreffend die Untersuchung von Seeunfällen, vom 27. Juli 1877, endlich auch gewisse strafgesetzliche Bestimmungen: Schutzmaßnahmen, die England früher nicht besaß und zum Theil auch immer noch nicht besitzt.

Vermischte Nachrichten.

Dresden, 14. Juli. Den „Dresd. Nachr." wird aus Böhmen der Uebertritt zweier adliger Damen aus Sachsen zur katholischen Kirche gemeldet. „Frau v. Massow, eine Schriftstellerin aus Dresden, und Fräulein v. Zeschau, welche am 1. Juli in Mariastern bei Teplitz in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden sind, empfingen am 3. Juli cr. in der bischöflichen Residenzcapelle zu Leitmeritz das Sacrament der Firmung." — Mit Wohlbehagen fügt die ultramontane „Germania" dieser Meldung die Bemerkung bei, daß Frl. von Zeschau einer Familie angehört, die seit den Anfängen der Reformation zum Protestantismus gehörte.

Ein seltsames Verbrechen,

welches in seiner ganzen Anlage und Ausführung an den berühmten Prozeß Peltzer erinnert, hält gegenwärtig die belgische Justiz in Athem. Im Dezember des vorigen Jahres fand man nämlich auf der Straße von Elouges nach Charleroi die Leiche eines 70jährigen Mannes und neben derselben ein Pistol. Die Leiche wurde als die des reichen Rentiers Duquesne aus Mons erkannt und die äußeren Umstände, unter welchen die Leiche gefunden wurde, schienen darauf hinzudeuten, daß hier ein Selbstmord vorliege. Nichtsdestoweniger wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche ergab, daß Duquesne das Opfer eines Meuchelmordes geworden. Die polizeilichen Recherchen nach dem muthmaßlicher Mörder lieferten nicht das geringste Resultat, um so weniger, als ein Raubmord ausgeschlossen schien, da sich der Ermordete im Besitze seiner Baarschaft und Werthеffecten befand. Eines Tages wurde nun die Bevölkerung von Mons durch die plötzliche Verhaftung des reichen Brauers und Gemeinderaths Charles Bataille überrascht. Die Verhaftung erfolgte auf Anregung des Untersuchungsrichters Levy unter der Anschuldigung, daß Bataille der intellectuelle Urheber des an Duquesne begangenen Mordes sei. Die Hypothese des Untersuchungsrichters gründete sich auf folgende Thatsachen: Charles Bataille stand notorisch zur Tochter Duquesne's, der jungen Wittwe Madame Wacrenier, der Universalerbin Duquesne's, in innigen Beziehungen und sollte dieselbe in kurzer Zeit heirathen. Ferner sollte der Vater Bataille's die Schwester des Ermordeten, welche in dessen Testamente mit einer bedeutenden Summe bedacht ist, ehelichen. Da der Mord an Duquesne nur von einer Person ausgegangen sein kann, welche ein Interesse an dem Verschwinden des alten Mannes besitzt, so lenkte sich der Verdacht der Behörden auf den Brauer Bataille, welcher als künftiger Gatte von Duquesne's Universalerbin am meisten an dem Tode seines Schwiegervaters interessirt sein mußte. Der Untersuchungsrichter wurde in seiner Annahme durch zahlreiche Umstände unterstützt. Vor Allem ergab sich aus der Aussage von Bataille's Schwager Bockstael, welcher im Hause Bataille's wohnt, daß der Letztere in der kritischen Nacht gar nicht nach Hause kam, während ihn andere Zeugen auf der Route von Elouges, wo das Verbrechen begangen worden war, gesehen haben. Eine Hausdurchsuchung ergab, daß sich im Besitze Bataille's Briefe von einem gewissen Victor Folie befanden, einem oft abgestraften, übel beleumundeten Individuum. Aus allen diesen durch Zeugenaussagen und Augenschein erwiesenen Thatsachen schloß der Untersuchungsrichter, daß Bataille Victor Folie zur Ermordung Duquesne's gedungen hatte. Die Polizei fahndete nunmehr nach Folie und entdeckte denselben schließlich in Paris. Nach langwierigen Auslieferungsverhandlungen wurde Folie ausgeliefert, es gelang ihm jedoch, ein Alibi zu erbringen und zu beweisen, daß die bei Bataille vorgefundenen Briefe von einem anderen Victor Folie herrühren. Folie wurde freigelassen, und die Untersuchung nahm nunmehr eine für Bataille günstigere Wendung. Der langen Haft müde, erklärte Bataille endlich, er sei allerdings in der kritischen Nacht in Elouges gewesen, habe aber daselbst bei Madame Wacrenier, seiner Braut, übernachtet und deren Haus gar nicht verlassen. Madame Wacrenier bestätigte die Angaben ihres Bräutigams. Infolge dieser Zeugenaussagen beschloß die Rathskammer des Gerichtshofes zu Mons, Bataille gegen eine Caution von 60 000 Frcs. freizugeben. Bataille weigerte sich, diese Caution zu erlegen und veröffentlichte durch die Intervention seines Vaters eine Broschüre, in welcher er den Untersuchungsrichter Levy der Parteilichkeit beschuldigte. Soweit ist die sensationelle Affäre bis heute gediehen. Die belgische Justiz tappt, wie es scheint, im Finstern und dürfte ihr arg mitgenommenes Prestige kaum wieder aufzurichten vermögen.

Standesamt.

Vom 16. Juli.

Geburten: Landwirth Rob. Schulz, T. — Tischlermeister Aug. Schautzky, T. — Arb. Aug. Richert, S. — Schlossergef. Emil Klawe, S. — Arb. Gustav Bahr, T. — Zimmergef. Ferd. Winkler, T. — Arb. Josef Gurski, T. — Arb. Gustav Schmidt, S. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Klempner August Carl Fischer in Heiligenbrunn und Marie Therese Felgenau, daselbst. — Arbeiter Martin Tobinsky und Elisabeth Möhring. — Sergeant im Westpr. Feldartillerie-Regiment Nr. 16 Franz Adolf Imlau und Meta Olga Patzke.

Heirathen: Trompeter (Sergeant) im Westpreuß. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 16 Hermann August Schink und Marie Birkhahn.

Todesfälle: Frau Susanna Dorothea Bindemann, geb. Wolff, 69 J. — Wittwe Anna Boltz, geb. Häusler, 80 J. — Wittwe Louise Charlotte Wilhelmine Brandt, geb. Morgen, 85 J. — Dienstmann Joseph Nötzel, 54 J. S. d. Arb. August Richert, 1 T. — Wittwe Julianna Wilhelmine Perl, geb. Schröder, 72 J. — S. d. Seefahrers Anton Prom, 2 W. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Börsen - Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, den 16 Juli.

	Crs	v. 15.		Crs	v. 15.
Weizen, gelb			II. Orient-Anl	58,25	60,00
Juli-August	169,00	164,50	4% rus. Anl. 80	78,40	80,70
Sept.-Oktbr.	171,50	167,00	Lombarden	217,00	223,50
Roggen			Franzosen	483,00	488,50
Juli-August	145,50	144,70	Cred.-Actien	460,00	468,50
S pt.-Oktbr.	151,25	148,70	Disc.-Comm.	186,90	190,10
Petroleum pr.			Deutsche Bk	143,90	144,20
200 ℔ Sept.-			Laurahütte	91,00	91,40
Oktober	24,00	24,00	Oestr. Noten	163,30	163,65
Rüböl			Russ. Noten	199,85	203,65
Sept.-Oktbr.	48,50	48,10	Warsch. kurz	199,50	203,30
Okt.-Nov.	48,90	48,60	London kurz	20,36	20,36⁵
Spiritus			London lang	20,31	20,32
Juli-August	42,30	42,40	Russische 5%		
Sept.-Oktbr.	43,60	43,40	SW.-B. g. A.	60,60	62,10
4% Consols	103,80	104,10	Galizier	99,20	99,30
3½% westpr.			Mlawka St-P.	115,20	115,00
Pfandbr.	96,90	97,25	do. St-A.	76,70	76,20
4% do.	102,10	102,10	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	93,00	93,60	Stamm-A.	110,60	110,30
Ung. 4% Gldr	79,50	81,40			

Neueste Russen 92,20. Danziger Stadtanleihe —.
Fondsbörse: Schluss befestigt.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 16. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 230¼. Franzosen 242. Lombarden 108½. Ungar. 4% Goldrente 79⅞. Russen von 1880 —. Tendenz: befestigt.

Wien, 16. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 283,10. 4% Ungar. Goldrente 97,50. Tendenz: fest.

Paris, 16. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 82,17½. 3% Rente 80,47½. Ungar. 4% Goldrente 78$\frac{15}{16}$. Franzosen 598,75. Lombarden 272,50. Türken 16,10. Aegypter 332,00. Tendenz: schwankend. — Rohzucker 88° loco 43,00. Weißer Zucker ℘ laufend. Monat 45,70, ℘ Sept. 46,70, ℘ Oktober/Januar 49,30.

London, 16. Juli. (Schlußcourse.) Consols 99$\frac{5}{16}$. 4% preußische Consols 102½. 5% Russen de 1871 93. 5% Russen de 1873 92⅛. Türken 16⅛. 4% ungar. Goldrente 80½. Aegypter 64½. Platzdiscont ⅝%. Tendenz: befestigend. — Havannazucker Nr. 12 16½. Rüben-Rohzucker 15.

Petersburg, 16. Juli. Wechsel auf London 3 Monat 23¼. 2. Orient-Anleihe 95. 3. Orient-Anleih 95.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann, — für den lokalen und provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Angelegenheiten und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Heil. Geistgasse Blatt 60, Artikel 2122 auf den Namen der Rentier **Carl David** und **Emilie** geb. **Brzezinski-Schultz**'schen Eheleute eingetragene, in Danzig, Heil. Geistgasse Nr. 78 belegene Grundstück

am 22. September 1885,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2430 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 23. September 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden.

Danzig, den 9. Juli 1885. (2263

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Langgasse, Blatt 73 auf den Namen des Lithographen **Friedrich Wilhelm Focke**, welcher mit seiner Ehefrau **Julianne Wilhelmine** geb. **Boehnke** in Gütergemeinschaft lebt eingetragene, in Danzig, Langgasse Nr. 48 belegene Grundstück

am 28. September 1885,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 3000 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII, Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 29. September 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden. (2265

Danzig, den 9. Juli 1885.

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Dorfe Heubude Blatt 8 und 133 auf den Namen des Fräulein **Caroline Dorothea Ludowika Sixdorf** eingetragenen, zu Strodeich belegenen Grundstücke

am 30. September 1885,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 42 versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 90,69 und bezw. 322,82 M. Reinertrag und einer Fläche von 2,0570 bezw. 8,7940 Hectar zur Grundsteuer, und das Grundstück Heubude Blatt 8 mit 480 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII. (Zimmer Nr. 43) eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (2266

am 1. Oktober 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 42 verkündet werden.

Danzig, den 10 Juli 1885.

Königl. Amts-Gericht XI.

Zwangsversteierung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Bohnsackerweide Band I. Blatt 10 und 11 auf den Namen des Gastwirths **Johann Sawatzki**, welcher mit seiner Ehefrau **Dorothea Renate**, geb. **Petrowski** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, im Dorfe Bohnsackerweide, Bärenkrug Nr. 56, belegenen Grundstücke

am 29. September 1885,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 42 versteigert werden.

Das Grundstück Bohnsackerweide Blatt 10 ist mit 0,15 M. Reinertrag und einer Fläche von 3 Ar 46 Quad.-Meter zur Grundsteuer, das Grundstück Bohnsackerweide Blatt 11 mit 168 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingung. können in der Gerichtsschreiberei VIII. (Zimmer Nr. 43) eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (2267

am 30. September 1885,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden.

Danzig, den 9. Juli 1885.

Königl. Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Schönwerder Band II., Blatt 3, auf den Namen des Rittergutsbesitzers **Albert Holtz** eingetragene, in Schönwerder, Kreis Schlochau, belegene Allodial-Rittergut

am 17. August 1885,
Vormittags 9½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2680,65 M. Reinertrag und einer Fläche von 843,36,50 Hectar zur Grundsteuer, mit 1569 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, während der Dienststunden, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. (2231

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 18. August 1885,
Vormittags 9½ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden

Pr. Friedland, den 13. Juni 1885.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Tabaksfabrikanten **Wolf Kallmann**, in Firma **W. Kallmann** in Danzig wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 18. Juni 1885 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 18. Juni 1885 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 13. Juli 1885. (2264

Königliches Amtsgericht XI.

Vortheilh Acquisition für Landwirthe und Geschäftsleute.

Am 31. August cr., Vormittags 10 Uhr, wird an Ort und Stelle behufs Erbtheilung **das freie**

Allodial-Rittergut Schmolainen

bei Guttstadt in Ostpr. gerichtlich versteigert. Altes Familiengut in herrlicher Lage im Alle-Thal, unmittelbar an 2 Chausseen, ½ Meile zum Bahnhof. Größe 2750 Morg., davon 650 Morgen zweischnittige, vorzügliche Flußwiesen, ca. 600 Morg. gut bestandener Wald (viel Handelshölzer) am flößbaren Fluß, der Rest fruchtbarer Acker in guter Cultur. Baulichkeiten gut. Bequemes, geräumiges Herrschaftshaus mit schönem, alten Park. Meierei mit Centrifuge. Gute Jagd. Fischteiche. (2245

Jede weitere Auskunft wird Selbstreflectanten ertheilt durch Justizrath **Podlech** und Kreisverordneter **Emil Kleiß**, Bartenstein Ostpr.

Der

Bock-Verkauf

zu Wilczewo
per Nicolaiken Westpr.
über

12 Jährlings-Böcke

findet am

30. Juli cr.,
Mittags 12 Uhr,
statt. [1602

Die Mutterheerde ist angekauft von Herrn Oberamtmann **Becker** auf Kluckowo per Flatow und mit **Original-Böcken** aus Münchenlohra in Sachsen gezüchtet. Züchter: Herr **Rud. Behmer.**

A. Kaufmann.

Fuhrwerk steht bei vorheriger Anmeldung Vormittags 10 Uhr auf Bahnhof Nikolaiken.

Stettin-Kopenhagen.

Cl. I. Postdampfer **„Titania"**, Capt. **Ziemke**, von **Stettin Mittwoch u. Sonnabend**, 1½ Uhr Nachm., von **Kopenhagen Montag** und **Donnerstag**, 2 Uhr Nachm. Dauer der Ueberfahrt 14 bis 15 Stunden.

Rud. Christ. Griebel
2229) **in Stettin.**

Gemästete j. Gänse und Enten

(garantirt reinschmeck.), Poulets, frisches Rehwild, März- und Krickenten, Hühnchen 2c. **Röpergasse 13.**

Keulen

von **englischen Schafen**, 8 bis 10 ℔ schwer, pro ℔ 60 ₰, zu haben Altst. Graben 90. (2260

Nur 5 Mark!

300 Dtzd. **Teppiche** in reizendsten türkischen, schott. und buntfarbigen Mustern, 2 Meter lang, 1½ Meter breit, müssen schleunigst geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 5 M. gegen Einsendung oder Nachnahme, **Bettvorlagen** dazu passend, Paar 3 M. (2243

Adolf Sommerfeld, Dresden.

Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Pläne zur Ernte

in allen Dimensionen von 8 M. ab, mit messing. Oesen, Schnüren und Signum versende Bahnhof Langfuhr sofort; auch leihweise. Preise notire billigst. (2261

Otto Retzlaff, Langfuhr,

Säcke-, Pläne- und Deckenfabrik.

Die Actionaire der Zuckerfabrik Sobbowitz

werden hiermit zu der am

Dienstag, den 4. August cr.,
Nachmittags 3 Uhr,

im Conferenz-Zimmer der Fabrik stattfindenden

ordentlichen General-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Aufsichtsraths.
2. Bericht der Direktion über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
3. Wahl von zwei Aufsichtsrathmitgliedern an Stelle der nach der Reihenfolge der Amtsdauer ausgeschiedenen Herren Rittergutsbesitzer **Plehn**, Dalwin und Landschaftsrath **Pohl**, Senslau.
4. Wahl dreier Rechnungs-Revisoren gemäß Art. 239 des Handelsgesetzbuchs.
5. Beschluß über Nichtzahlung einer Dividende.

Nach § 14 des Status haben diejenigen Aktionaire, welche sich an der General-Versammlung betheiligen wollen, ihre Aktien ohne Talon und Coupons und außerdem, wenn sie persönlich nicht erscheinen, die Vollmachten oder sonstigen Legitimationsurkunden ihrer Vertreter spätestens zwei Tage vor dem Versammlungstage bei der Direktion zu deponiren oder in derselben Frist die Bescheinigung über anderweite der Direktion genügende Deposition einzureichen.

Die Direktion der Zuckerfabrik Sobbowitz.

E. Steffens. A. Muhl. F. Hagen. (2169

Die Herren Aktionaire der **Zuckerfabrik Neuteich** werden hierdurch zur

General-Versammlung

Donnerstag, 6. August cr., Nachm. 3 Uhr,

in das Hotel „Zum Deutschen Hause" hierselbst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Aufsichtsraths.
2. Bericht der Direktion über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
3. Wahl von drei Mitgliedern des Aufsichtsraths und eines Mitgliedes der Direktion.
4. Bericht der Revisions-Commission und Beschluß über Decharge pro Rechnungsjahr 1883/84, sowie Neuwahl dieser Commission.
5. Beschluß über die zu zahlende Dividende des abgelaufenen Rechnungsjahres.
6. Antrag des Aufsichtsraths und der Direktion auf Abänderung der Statuten gemäß den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1884.

Neuteich, den 13. Juli 1885. (2167

Direktion der Zuckerfabrik Neuteich.

G. Ziehm. H. Tornier. A. Soenke. O. Grunau. Busenitz.

Die nach dem Gesetze vom 18. Juli 1884 durch die **General-Versammlung** vom **19. März d. J.** abgeänderten Statuten unserer Gesellschaft können von Inhabern unserer Actien entweder in unserm **Fabrik-Comtoir zu Schloß Kalthof** oder bei **der Marienburger Privat-Bank D. Martens** in **Marienburg** oder bei Herrn **Hermann Pape**, in **Danzig** oder bei Herren **Baum & Liepmann** in **Danzig**, in Empfang genommen werden.

Marienburg, den 14. Juli 1885. (2262

Marienburger Ziegelei u. Thonwaarenfabrik
(Actien-Gesellschaft).

Versicherung gegen Reiseunfälle, sowie gegen Unfälle aller Art.

Die Versicherungs-Gesellschaft **„Thuringia"** in Erfurt gewährt Versicherung gegen alle körperlichen Beschädigungen, welche der Versicherte durch einen Unfall erleidet, der dem Beförderungsmittel (Eisenbahnzug, Wagen, Schiff u. s. w.) zustößt. Spazierfahrten, Droschkenbenutzung, Dienst- und Spazierritte in und außerhalb des Wohnortes sind inbegriffen.

Die Entschädigung besteht, je nach dem Grade der Verunglückung, in Zahlung der **ganzen** oder der **halben Versicherungssumme**, oder einer **Kurquote.**

Die Entschädigungsansprüche, welche dem Versicherten aus einem Unglücksfalle etwa an eine dritte Person zustehen, gehen nicht an die Gesellschaft über.

Die Prämie sammt Nebenkosten beträgt für eine Versicherung von

M. 100 000	jährlich	M. 100,50.		M. 40 000	jährlich	M. 40,50.
„ 80 000	„	„ 80,50.		„ 30 000	„	„ 30,50.
„ 60 000	„	„ 60,50.		„ 20 000	„	„ 20,50.
„ 50 000	„	„ 50,50.		„ 10 000	„	„ 10,50.

Bei Versicherung auf kürzere Dauer sind die Prämien entsprechend billiger.

Gegen Zahlung einer Zusatzprämie, deren Höhe sich nach der Berufsgefahr des Versicherten richtet, gewährt die „Thuringia" auch Versicherung gegen Unfälle aller Art.

Unsere älteren Versicherten können jederzeit ihre Policen in Versicherungen gegen alle Unfälle erweitern lassen, neu Eintretende sich aber je nach Wahl nur gegen Reiseunfälle oder Unfälle überhaupt versichern.

Policen sind unter Angabe des Vor- und Zunamens, des Standes (Berufszweiges) und des Wohnortes, der Versicherungssumme und der Versicherungsdauer bei der **Direction in Erfurt**, sowie bei sämmtlichen Vertretern der Gesellschaft zu haben in Danzig bei den Herren **Biber und Henkler**, Brodbänkengasse Nr. 13 und bei dem Herrn **Albert Stoermer**, Hundegasse Nr. 13.

Eine Reiseunfall-Versicherungspolice kann sich Jedermann zu jeder beliebigen Zeit ohne Zuziehung eines Vertreters sofort selbst giltig ausstellen, wenn er im Besitz des hierzu erforderlichen Formulars ist. Die Gesellschaft, sowie deren Vertreter, übersenden diese Formulare auf Verlangen stets **unentgeltlich** und **portofrei.**

Agenten, welche den Verkauf von Reise-Unfall-Policen wünschen, haben sich an die Direction in Erfurt zu wenden. Die Vermittelung von Unfall-Versicherungen eignet sich besonders auch für Vertreter solcher Versicherungs-Gesellschaften, welche diesen Geschäftszweig nicht betrieben.

!! Schutz der Haut !!
Erzielung eines feinen und zarten Teints!

Attest und Dankschreiben, betreffend den Erfolg nach dem Gebrauch der **Johann Hoff**'schen Malz-Kräuter-Toiletten-Seife und aromatischen Malzpomade.

Vetschau, 9. November 1884.

Ersuche mir gefl. einen Karton, enth. 6 Stück Nr. II Ihrer vortrefflichen Malz-Toilettenseife zum Preise von 4 M. zu übersenden.

Frau **Lehningk.**

Berlin 1884.

Ersuche, uns gefl. einen Karton, enthaltend 6 Stück Ihrer vortrefflichen Malzseife, zum Preise von M. 2,75 zu übersenden.

Helmerding.

Aus Berlin. Ihre Primasorte Malz-Kräuterseife ist ein Product in so vorzüglicher Qualität, wie ich es bisher noch nicht gehabt habe; meine Schwiegermutter ist ganz entzückt davon. Ich bitte um weitere Zusendung.

Frhr. **v. d. Heydt.**

Seine Hoheit der Landgraf Ernst von Hessen-Philippsthal: „Mit Rücksicht auf die anerkannte Heilkraft." (Worte bei Gewährung des Hoflieferanten-Titels.)

An die Kaiserl. u. Königl. Hof-Malz-Präparaten-Fabrik des Herrn Johann Hoff, Hoflieferanten der meisten Fürsten Europas, in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

Preise ab Berlin: 1 Stück Malz-Kräuter-Seife a 50 Pf., a 75 Pf, a 1 Mk, bei Entnahme von 6 Stück Rabatt. — Malz-Pomade a 1½ und a 1 Mk. Unter 3 Mk. keine Versendung.

Verkaufsstelle in Danzig bei **Albert Neumann.**

(1156

Blitzableiter

aus **Kupferdrahtseil** mit **Platinaspitze**, beste, billigste und einfachste Construction, liefern complet

Ferd. Ziegler & Co., Bromberg.

☞ Prospecte und Kostenanschläge gratis. (1261

Zu Fabrikpreisen

versenden wir gegen Baarzahlung

jedes Maass

unserer Fabrikate in den neuesten

Buckskins, Cheviots und Kammgarnen,

zu Anzügen und Paletots passend. Muster frei. Muster-Collectionen zum Wiederverkauf liefern wir unentgeltlich.

Eberhardt & Co.,
Cottbus,
Buckskin-Fabrik-Lager. (2016

Couverts

in 60 Sorten Postgröße M. 2,50, Quartgr. M. 3 pr. Mille mit Firma bei **L. Keseberg** in Hofgeismar. Muster fr. (1254

Guts-Verkauf.

Wegen plötzlicher Uebernahme der väterlichen Besitzung beabsichtige ich mein in Ostpreußen, 1 Meile von der Kreisstadt Pr. Holland gelegenes

Rittergut Juden,

768 Morgen groß, sehr gutes Wiesenverhältniß, mit vollem leb. und todt. Inventarium, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gebäude sämmtlich in sehr gutem baulichen Zustande, hübsches herrschaftliches Wohnhaus, sehr schöne Lage. Anzahlung 60—50 000 M. Reflektanten bitte ich, sich direkt an mich wenden zu wollen. (2222

Holm bei Danzig.

Johannes Genschow.

Ziegeleigut Dambitzen

in nächster Nähe Elbings ist unter günstigsten Bedingungen sofort zu verkaufen.

1256) **G. L. Teetz.**

Ein mah. Flügel

ist umzugshalber sehr billig zu verkaufen **Heil. Geistgasse 31** IV.

Concert-Flügel,

Polysander, vorzügl. Ton, zu verkaufen **Gr. Berggasse 1**, Schwarzes Meer.

Ein weniggebraucht. feiner Damensattel

habe ich für fremde Rechnung billig zu verkaufen. (2276

Th. Burgmann,
Gerbergasse 8.

5000 Mark

auf ein Grundstück im Danziger Werder von 5 Hufen culm., hinter 100 000 M., Kaufpreis 145 000 M., sucht **Arnold**, Winterplatz 11. (2151

Mk. 4200

zu 5% sind auf ländliche sichere Hypothek zu begeben. Adressen von Reflect. unter 2125 in der Exped. d. Z. erb.

Accept-Credit

erhalten solvente Firmen unter Discretion und coulanten Bedingungen. Offerten befördert unter Nr. 555 die Expedition dieser Zeitung.

100 Steinschläger

finden lohnende Beschäftigung bei dem Bau der Chaussee von Nickelswalde nach Letzkauerweide auf der alten Danziger Binnen-Nehrung. Hämmer werden nicht geliefert, auch Hammergeld wird nicht vergütigt. Dagegen wird gezahlt:

pro cbm. Pack . 1,00 Mk.,
pro cbm. Zwick . 1,20 Mk.,
pro cbm. Deck . 2,00 Mk.
und
pro lfdm. Bord . 0,01 Mk.

Holz zum Budenbau wird vorgestreckt.

Meldungen beim Bauaufseher **Kiwitt**, Schönbaum, R.-B. Danzig, per Dampfboot-Anlegestelle „Schusterkrug" an der Weichsel. (1723

Eine gewandte, selbstständige

Directrice

findet in unserem Putzgeschäft dauernde und angenehme Stellung. (1863

Geschw. Lebram,
Cöslin.

Eine j. Dame findet gute Pension Zoppot, Wäldchenstraße 7. (2233

Eine Wohnung von 2 Zimmern nebst allem Zubehör ist Heilige Geistgasse Nr. 50 vom 1. October ab an ruhige Einwohner zu vermiethen. Preis 300 M. Zu besehen Mittags von 1—2 Uhr.

Eine herrschaftliche eingerichtete Wohnung, vier Zimmer, Mädchenstube, Badeeinrichtung mit vollständigem Zubehör event. Pferdestall ist Münchengasse Nr. 7, parterre, zu vermiethen. Näheres Münchengasse 8, parterre. Jeder Zeit zu besehen. Miethspreis 850 M. excl. Pferdestall. (2072

H. Prochnow.

Langgasse 20 ist die Wohnung im 3. Stock,

bestehend aus 2 Zimmern, mehreren Kabinets 2c. 2c. von Michaeli cr. zu vermiethen; zu besehen bis 2 Uhr Mittags. (1672

Freundschaftlicher Garten.

Heute und folgende Tage:

Humoristische Soirée

der

Leipziger Sänger.

Anfang: Sonntag ½8 Uhr. Wochentag 8 Uhr. (2224
Entree 50 Pfg. Kinder 25 Pfg.
Billete a 40 Pfg. a. d. bekannten Orten.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.